Venedig

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **9 (1911-1912)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-748824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VENEDIG

BARKAROLE VON CARL FRIEDRICH WIEGAND

Nacht der Nächte, deine Schwinge
Hebt mich auf, mich sanft zu trösten.
Stern im Meer der Liebe, bringe
Lächelnd heimwärts den Erlösten!

Glüht am Marmor der Paläste
Festlich rot auch die Laterne,
Aus dem Glanz der Lebensfeste
Fahr' ich nun zur dunklen Ferne . . .

Rudert lautlos, wenn ich fahre!
Riesengleich steht auf der Fähre,
Die mir Wiege, Bett und Bahre,
Steht der Tod, mein Gondoliere.

Lasst die Hand im Golde gleiten,
Bis wir in der Nacht versinken!
Spiegelbilder seliger Zeiten
Locken uns, bis wir ertrinken . . .

Fern den Menschen, weit im Raume
Trinkt mein Auge Stern und Helle,
Schluchzt mein Boot, und tief im Traume
Fühl ich kaum noch Wunsch und Welle . . .

Wie ein Geist mein Boot umspielend,
Schwimmt ein Weib, mich zu erreichen,
Glücklich lächelnd, nach mir zielend,
Muss sie ewig von mir weichen . . .

Und sie winkt dem Gondoliere
Heimwärts, dass er endlich lande —
Sieh, da lagst du weiß im Meere,
Ewige Stadt, am seligen Strande . . .